

Predigt über Joh 9, 1-7 am 2. August 2020 (8. Sonntag nach Trinitatis) in Waltenhofen

Wer ist schuld? Das ist eine dringende Frage bei Verbrechen und Wirtschaftsskandalen. Sie muss gestellt werden, wenn Kunden oder Steuerzahler oder einzelne Menschen um ihr Geld betrogen werden oder sogar ihr Leben verlieren.

Wenn wir dann endlich wissen, wer schuld war, dann gibt es Verurteilungen und Strafen, bei politischen Affären Rücktritte von Ämtern. Bei den Geschädigten und Betroffenen stellt sich Genugtuung ein, im besten Fall. Oft aber auch Ärger, sei es, weil das nur sogenannte Bauernopfer waren und die eigentlich Verantwortlichen wieder mal sauber davongekommen sind, vielleicht sogar ganz unbekannt bleiben, sei es, weil den Geschädigten die Strafen als viel zu glimpflich erscheinen.

Glücklich macht uns die Frage „wer ist schuld“ nur selten. Selbst wenn sie eine Antwort finden sollte.

Trotzdem stellen wir sie immer wieder. Es ist wie ein Reflex. „Wer ist schuld?“ Und wir fragen das nicht nur bei Betrug und Verbrechen, sondern eigentlich immer, wenn ein Leid geschieht. Gerade auch in den Fällen, wo dieses Leid gar keine eindeutige Ursache hat, wo es auf den ersten Blick gar niemand gibt, der schuld sein könnte.

Es ist eine dieser Fragen, die oft ihre Antwort gleich mitliefern.

Denn wenn jemand fragt: „wer ist schuld?“, dann ist die erste Antwort immer schon klar: „Wir nicht!“ Das ist klar. Der Schuldige stellt die Frage nach der Schuld nicht.

Die Jünger gehen noch einen Schritt weiter und schlagen, als sie den Blindgeborenen sehen, gleich noch zwei mögliche konkrete Antworten vor: Mag sein, er selbst ist schuld. Oder seine Eltern? Irgend jemand muss ja schuld sein.

Was macht diese Frage eigentlich so interessant, dass sie zuverlässig immer sofort als erstes gestellt wird?

Bei Haftungsfragen ist das klar. Wer hat hier bitte Vorfahrt gehabt? Das kann man und das muss man auch klären. Einer muss für den entstandenen Schaden ja zahlen. Und das ist nicht immer der, der auf der breiteren Straße fährt.

Aber in den meisten Fällen geht's gar nicht um Geld, und trotzdem lässt uns diese Frage keine Ruhe.

Ein Kind kommt tot zur Welt. Für die Eltern ist das eine schreckliche Erfahrung. Sie geben dem Kind trotzdem einen Namen. Sie lassen es beerdigen. Sie versuchen, darüber hinwegzukommen. Aber sie finden keine Ruhe. Obwohl sie es besser wissen, quälen sie sich mit der Frage ab: was haben wir falsch gemacht?

Als wäre das Leid leichter zu ertragen, wenn es eingebettet werden kann in unsere unsichtbare logische Welt aus Ursache und Wirkung. Das kann doch nicht einfach so geschehen sein, ohne Grund!?

Ein Unheil wird erst dann richtig unheimlich, wenn wir es nicht schaffen, es in unsere unsichtbare logische Welt aus Ursache und Wirkung einzuordnen. Wir werden keine Ruhe finden, solange uns das nicht gelingt.

Eine Pandemie rafft Hunderttausende von Menschenleben hin und bedroht weltweit das wirtschaftliche und kulturelle Leben! Sofort stellt sich wieder die alte und doch immer aktuelle Frage: wer ist schuld?

„Die Chinesen waren’s!“, so hört man, „und sie haben’s mit Absicht gemacht!“

„O nein“, sagen die andern, „Gott straft die Menschheit für ihre moralische Verworfenheit!“

Also: wer hat das getan? Wen können wir dafür verantwortlich machen? Die Gelegenheit ist günstig, um die Haftung für das schreckliche Unglück dem politischen oder weltanschaulichen Gegner zuzuschieben.

Aber damit nicht genug! Auf einmal tauchen uralte Verschwörungstheorien wieder auf, die schon bei der Pest im Mittelalter funktioniert haben. Die Pandemie wird nicht nur sofort für die eigene Sache instrumentalisiert, sondern sie bringt auch die dunkelsten Ängste der Menschen zum Vorschein.

Ängste, von denen wir gedacht haben, dass es sie überhaupt nicht mehr gibt in unserer aufgeklärten, modernen, zivilisierten und jetzt auch noch smarten digitalen Welt. Das Virus hat uns gezeigt, dass das alles nur eine dünne, zerbrechliche Kruste ist über den dunklen Ängsten, die nur knapp darunter beginnen. Plötzlich kommen sie wieder zum Vorschein.

So wie der Blindgeborene zum Vorschein gebracht hat, dass die Jünger, obwohl sie doch schon so lange mit Jesus unterwegs gewesen sind, obwohl sie doch alle seine Werke miterlebt haben, obwohl sie doch alle seine Worte gehört haben...

Dass diese Jünger bei der ersten Gelegenheit wieder zurückfallen in diese Reflexe, die ihnen als kleine Kinder schon anerzogen worden sind. Bestimmt ist damals auch ihnen gesagt worden: Gott sieht alles, was du tust. Auch wenn du denkst, niemand hat’s gesehen. Gott sieht alles. Er weiß auch alles Böse, was du denkst. Du wirst deiner gerechten Strafe nicht entgehen!

Mit so einem Gott geht man dann durch’s Leben. Auch die Jünger tun das, das beweist ihre Frage: wer ist schuld? Ihrer Ansicht nach ist das die Frage, die Gott stellt! Aber das stimmt nicht!

Das hatte auch schon Martin Luther feststellen müssen. Auch er hatte so gelebt. Er hatte, wie er selbst berichtete, gelernt, Gott zu hassen, der ihn überwacht, richtet und bestraft. Und dieser Hass wiederum hat ihn so unglücklich gemacht, dass er keine Ruhe gefunden hat, bis er gemerkt hat, dass das gar nicht der Gott ist, den Jesus verkündet hat. Nirgends wird das so deutlich wie in unserer Geschichte.

Da stellen auch die Jünger reflexhaft die Frage nach der Schuld. Und diese Frage bringt sie sofort auf Abstand zu der Person, die vom Leid betroffen ist. Solange sie *über ihn* reden und sich mit interessanten moraltheologischen Spekulationen beschäftigen, müssen und können sie diesem leidenden Menschen nicht nahe kommen. Und das ist für sie ja erstmal ein Vorteil!

Denn der sitzt da in seinem Unheil, und wer ihm zu nahe kommt, der läuft Gefahr, in dieses Unheil mit hineingezogen zu werden! Da muss man Abstand halten!

Denn es ist ja so: Das Unheil anderer ist wie ein dunkler Schatten, der jeden, der ihm zu nahe kommt, in sich hineinzuziehen droht! Wir wollen aber an unserem Platz an der Sonne bleiben! Also müssen wir Abstand halten zu denen im Schatten.

Die Frage „Wer ist schuld?“ ist so ein Abstandhalter. Darum ist sie für die Jünger so wichtig.

Die Antwort, die Jesus gibt, ist nicht so leicht zu verstehen. Das liegt, glaub ich, daran, dass er die Frage so gar nicht akzeptiert. Was er sagen will, ist: Solange ihr auf das dunkle Unheil starrt, so lange ihr versucht, es zu erklären, damit es euch keine Angst mehr macht, solange befestigt ihr es nur.

Gegen die Dunkelheit helfen keine Erklärungsversuche und auch kein Abstandhalten. Gegen die Dunkelheit hilft nur Licht! Ich bin das Licht der Welt!

Spricht's und betritt die Sphäre des Unheils. Er überwindet den Abstand zu dem Blindgeborenen, er kommt ihm nahe. Er hat keine Angst vor dem Unheil, das er sieht. Er weiß: Gott ist Licht, und in diesem Licht muss die Finsternis weichen, und in diesem Licht verschwindet auch die Angst.

Letztlich betreiben die Jünger mit ihren Schuldspekulationen ja das Geschäft der Dunkelheit. Eigentlich schüren sie damit ja nur die Angst. Weil die nächste Frage dann ja lauten muss: wen trifft's als Nächstes?

So sind die Jünger im Grunde nur mit sich selbst beschäftigt. Mit ihrer eigenen Angst und mit ihrer eigenen Sorge. Der Blinde selbst interessiert sie überhaupt nicht.

Eigentlich witzig: Sie, die Sehenden, sehen am wenigsten. Sie sehen nur sich selber.

Warum ist der blind?, fragen sie. Um euch die Augen zu öffnen, antwortet Jesus. Er ist der Einzige, der das Leid des Blinden wirklich sieht!

Und darum wagt er es, sich ihm zu nähern. Nicht der wohltuende Abstand zum Leid darf euer Ziel sein, sondern der befreiende Kampf dagegen! Nicht nur der Kranke wird dadurch befreit, sondern auch ihr selber!

Amen.